

## 3. Kapitel.

## Hospitäler im XVIII. Jahrhundert.

51.  
Uebersicht.

Im XVIII. Jahrhundert sind die Bauten und die Erweiterungen von Hospitälern umfangreicher Art. Anstalten von 1000 bis 2000 Betten und mehr begegnen wir vielfach. Das Hospital war Massenquartier geworden; die Kranken in den Hospitälern überwiegen beträchtlich die übrigen Insassen. Trotz des Umfanges der einzelnen Hospitäler tritt Ueberfüllung in denselben ein; es entwickeln sich die Hospitalkrankheiten in hohem Mafse. Die Entwicklung der Wissenschaften und des ärztlichen Standes brachte einen grösseren Einfluß des letzteren hervor, und es entstehen durch die ausgeübte Kritik der Aerzte die Bestrebungen, mit den großen Casernen oder Massenquartieren zu brechen. Gegen die Mitte des Jahrhunderts tritt England im Hospitalwesen in den Vordergrund. Hier stand man den Aufgaben unbefangenen gegenüber. Es bestanden dort überhaupt nur wenige Hospitäler und keine großen; man überzeugte sich gleichzeitig von den Nachtheilen solcher in ihrer bisherigen Bauart und decentralisirte die Krankenunterkunft. Auch das Interesse der Laienwelt am Hospitalwesen, insbesondere auch an der Krankenpflege innerhalb der Hospitäler, wurde allmählich ein lebhaftes. Wir sehen Friedens-Lazarethe und einen organisirten Militär-Sanitätsdienst in den verschiedenen Ländern allmählich entstehen, und die Erfahrungen der englischen Militärärzte in der Mitte des Jahrhunderts führten zu neuen Gesichtspunkten in Bezug auf Unterbringung der Kranken und Verwundeten in den Hospitälern, bezw. Krankenhäusern, für die dann in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts die Studien der Aerzte an den bestehenden Hospitälern, vor Allem am *Hôtel-Dieu* in Paris, die weiteren Unterlagen gaben.

## a) Allgemeine Hospitäler bis 1770.

52.  
Deutschland.

Ueber den Stand, welchen am Anfang des Jahrhunderts die Hospitäler in Deutschland einnahmen, erhalten wir aus der kurzen Anweisung, die *Goldmann*<sup>110)</sup> für den Bau solcher giebt, einen Anhalt.

»Unter dem Namen der Spitäle verstehen wir die *Xenodochia* oder Spitäle, da man Wandernde etliche Tage frey herberget — die *Geratocomia*, oder alte Männer- und Weiber-Häuser und die *Nosocomia* oder Siechhäuser. Diese sollen an gefunden Oertern, welche freye Luft haben, angegeben werden und sollen mitten auf dem Platz einen Luftgarten mit wohl riechenden Kräutern haben. Im Uebrigen kann man umher Spatzierfäle angeben, welche beyderseits durch Bogenstellungen abgetheilte Capellen haben, da in jeder ein Bett stehen mag, und vorne ist der Bogen mit einem Vorhang zugethan. Ueber den Bögen solten in der Höhe Fenster sein, aber in der Capelle keines, sondern das Licht liefse man durch das gegenüber stehende Fenster in der Höhe herunter durch die aufgethanen Vorhänge ein; denn den Kranken und Schwachen ist die Luft durch die Fenster, wenn sie nicht recht angezogen sein, schädlich. Unter den Spatzierfälen solten Kachelöfen sein in Gewölben, da jeder in seine Capelle oder Celle könte so viel Wärme er wollte einlassen. Ueber der einen Thür des Spatzierfaales solte ein Predigtstuhl sein. Es ist nicht viel nöthig zu erinnern, das man vor die Kind-Betterinen, und vor diejenigen, welche anfällige Krankheiten haben, besondere Oerter absondern müffe.«

Dieser Typus war vorzugsweise in Holland und in den Niederlanden ausgebildet. Er besteht in einer breiten Mittelhalle, die höher geführt ist, als die an beiden Seiten derselben angeordneten und sich gegen diese öffnenden Zellen; sie empfängt ihr Licht durch Seitenfenster über den Zellen. Bemerkenswerth ist auch die Anwendung einer Art Luftheizung für die Zellen. Er fügt noch hinzu, das über der

<sup>110)</sup> In: GOLDMANN, N. Vollständige Anweisung zur Civilbaukunst. Vermehrt von L. CH. STURM. Leipzig 1708. IV. Buch, Cap. III, S. 133: Von Spitälern.

inneren Thür des »Spatzierfaales« ein Predigtstuhl fein müffe, und dafs man lieber »etliche als einen Spatzierfaal eintheile, damit er nicht allzu lang falle, und des Predigers Stimme durch den gantzen Saal verständlich könne gehöret werden«.

Bezüglich der Spitäler für die alten Männer und betagten Weiber meint er, dafs sie am besten nach Art der Karthaufe in Paris abgetheilt werden, und fagt: »nemlich es könnte ein oder etliche Höfe mit Lauben umgeben, und mitten ein Garten angeleget werden; unter den Lauben müffen Thüren fein, da man in die Häuflein gienge, aber zwischen den Häuflein müffen kleine Gärten fein, daraus man Licht durch die Fenster empfienge. Es follten aber alle diese Gebäude an der Erde angegeben werden: denn die Krancken und Schwachen können schwerlich in die Höhe hinauffteigen. In den Spitälen vor alte Leute mufs ein Kirchlein angegeben werden, dazu man durch die Lauben aus allen Behaufungen vom Wetter ungehindert gelangen kann. Die Lauben aber möchten Fenster haben, welche man im Winter zuhielte, damit nicht die scharfe Luft den alten Leuten schadete, weil doch an sich selbst das Alter gleichsam eine Krankheit ist . . . .«

Es tritt hier also der Vorschlag hervor, die Spitäler für alte Männer und Frauen anders zu bauen, als die anderen Spitäler.

*Sturm*<sup>111)</sup> spricht in seinem Werk, in welchem er den *Goldmann'schen* Text vordruckt, seine Verwunderung aus, dafs dieser nicht die Waifenhäuser erwähne, »da zu seiner Zeit in Amsterdam schon ein sehr ansehnliches Beispiel zu sehen gewesen, anderer durch ganz Holland hin und wieder zu geschweigen«.

Die »Zugabe II« handelt dann von *Xenodochiis* oder Gasthöusern und *Nofocomiis* oder Krankenhäusern. »Beide gehören billig zusammen, wie sie auch in dem Hauptexempel und Muster, so davon in Amsterdam stehet, *Het Gasthuys* genannt, beisammen sind.« Dieses *Gasthuys* gleiche einer geräumigen Stadt und habe 9 ziemlich geräumige Höfe nebst noch 3 gröfseren, die mit Gärten versehen seien. Die Gebäude hatten nur ein Geschofs Höhe. *Sturm* giebt nun nähere Anweisungen über Waifenhäuser, Fremden- und Krankenhäuser und Armenhäuser. Er theilt einen Plan für ein Fremden- und Krankenhaus (Fig. 20<sup>112)</sup> mit, der auf eine Anstalt für 1525 Insassen berechnet ist. Diese theilt er folgendermassen ein:

200 Kranke, die das Bett hüten und sich vor Erkältung in Acht nehmen müssen;

600 Verwundete und andere Kranke, die auch das Bett hüten müssen, aber sich vor kalter Luft nicht so zu hüten haben;

250 Kranke, die bei ihrer Krankheit auf sein und herum gehen können;

225 Gebrechliche, übrigens aber Gefunde;

250 fremde Wandersleute, die 3 Tage Herberge erhalten. Demnach zusammen:

1525.

Die Räume, die er schafft, sollen nach seiner Berechnung 1566 zu Verpflegende aufnehmen<sup>113)</sup>, und zwar in der Vertheilung, wie die zu Fig. 20 beigefügte Legende zeigt. Die Kranken nehmen zusammen zwei Drittel der Verpflegenden ein. Die ausserdem zum Spital gehörigen Bediensteten aller Art rechnet er wie folgt:

1 Oberhausvater mit Frau,

3 Hausväter mit Weibern,

1 Medicus,

1 Provisor mit

2 Gefellen,

1 Priester,

4 Prediger,

3 Küster,

2 Schneider,

4 Nähfrauen,

100 Dienstmägde, also zusammen

121 Personen, ohne die Köche, Brauer, Schlächter, Bäcker und Schenken, welche in der Stadt wohnen können, desgleichen 2 Chirurgen mit ihren Gefellen, die täglich in das Haus kommen.

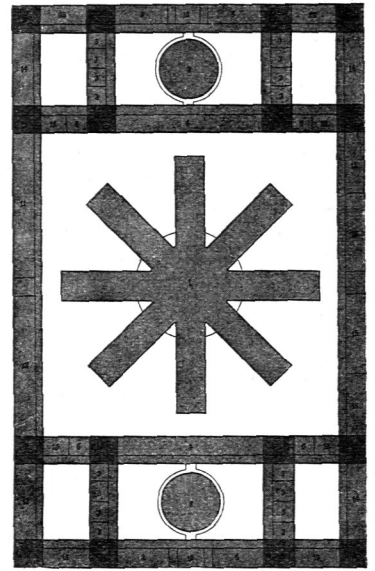
<sup>111)</sup> In: STURM, L. CH. Vollständige Anweisung allerhand Oeffentliche Zucht und Liebesgebäude als hohe und niedrige Schulen, Ritterakademien, Wayfenhäuser, Spitaler vor Alte und Krancke u. f. w. Augspurg 1720. Theil II.

<sup>112)</sup> Nach ebendaf., Taf. XI.

<sup>113)</sup> Er giebt allerdings 1614 an, hat aber die 4 Stuben für wandernde Weiber zu je 12 Betten eingerechnet, was ein Versehen *Sturm's* ist.

1. Große Spitalkirche: 8 Säle zu 90 Betten . . .	720 Betten.	
2. Kleine Spitalkirche, davon 2 zu 75 Betten . . .	150 "	
3. Stube für gefährliche Kranke, davon 16 zu 12 Betten . . . . .	192 "	
		1062 Betten
4. Schlaflaal für fremde Wandersleute, davon 2 zu 132 Betten . . . . .	264 Betten.	
5. Wärmstube für fremde Wandersleute, davon 4		
6. Kammer für wandernde Weiber, davon 4 zu 12 Betten . . . . .	48 "	
7. Stube für wandernde Weiber, davon 4		
		312 "
8. Kammer für Gebrechliche, davon 4 zu 48 Betten		192 "
9. Stube für Gebrechliche, davon 4		
		zusammen 1566 Betten
10. Küche, davon 6.		
11. Oberhausvater mit Familie.		
12. Arzt mit Familie, Laboratorium und Magazin.		
13. Pfarrer.		
14. Prediger, davon 3.		
15. Unterhausvater, davon 4.		
16. Wohnung für eine schlechte Familie, davon 4.		
17. Stube für außerordentlich gefährliche Kranke.		
18. Wafchhaus und Rollkammer.		
19. Schlachthaus und Bäckerei.		
20. Links Holz und Kohle, rechts Brauhaus.		
21. Verfügbarer Raum.		

Fig. 20.



1/3000 n. Gr.

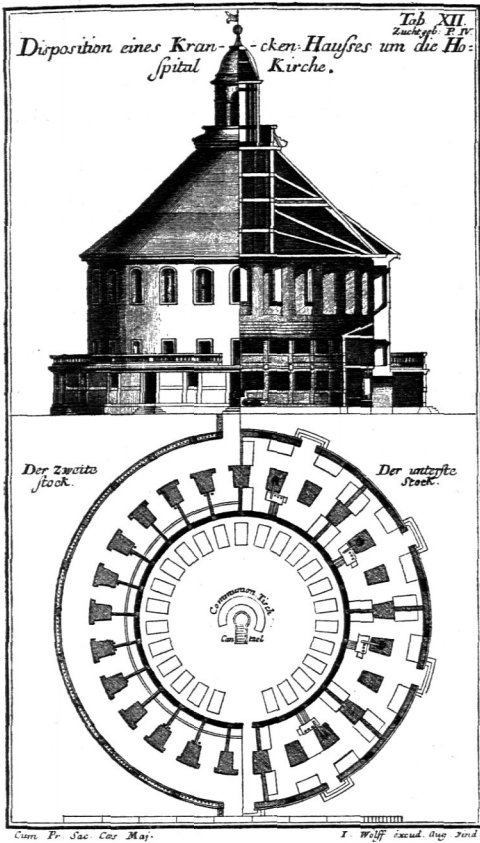
Sturm's Plan für ein Fremden- und Krankenhaus<sup>112)</sup>.

Den Mittelpunkt des Planes bildet die große »Spitalkirche« in Gestalt eines achtstrahligen Sternes, die in einem quadratischen Hof von 400 Fufs Seitenlänge liegt, der von 36 Fufs tiefen, eingeschossigen Gebäuden umgeben ist. In der Queraxe der Anlage legen sich links und rechts lang gestreckte Mittelhöfe von 200 Fufs Länge und 100 Fufs Breite an, die von kleinen Höfen von je 100 Fufs Breite und 64 Fufs Tiefe flankirt und alle mit gleich tiefen Gebäudetracten umgeben sind. In den mittleren Seitenhöfen steht je eine kleine »Zunderkirche«. An den Stellen, wo die Gebäudetracte sich kreuzen, soll ein Obergeschloß aufgesetzt werden, wodurch das Ganze auch ein »schönes Ansehen« erhalten würde. Der ganze Bauplatz hat somit 472 Fufs Breite und 672 Fufs Länge. — Die große Spitalkirche setzt sich aus 8 Sälen von je 30 Fufs Breite und 129 Fufs Länge zusammen. In den Sälen sollen 25 Betten, je 3 Fufs breit, in Zwischenräumen von je 2 Fufs an den Seiten und in dem 18 Fufs breiten Mittelgang 2 Reihen von je 20 Betten stehen, die in der Länge an einander stoßen, so daß jeder Saal 90 Betten, alle 8 zusammen 720 Betten enthalten, von denen allen man den Prediger, dessen Stuhl im Centrum der Kirche steht, sehen und hören kann. In den spitzen Winkeln zwischen diesen Sälen am achteckigen Centralkern liegen die Aborte, die mit vorgezogenen Hecken gegen den Hof verdeckt werden sollen.

Da die gefährlichen Kranken der Kälte wegen, auch wenn sie unter einem Bett liegen, in dieser großen Hospitalkirche nicht untergebracht werden können, hat er die kleinen »Zunderkirchen« in den feitlichen Mittelhöfen für diese angeordnet, in denen zusammen 150 Betten untergebracht sind, und zu den Seiten derselben an den Querseiten dieser Höfe noch je 4, zusammen 16 Zimmer für sie angelegt, die je 12, zusammen 192 Betten aufnehmen sollen und je 24 Fufs Seitenlänge haben.

In den Gebäudetracten, welche die Höfe umschließen, ist die Vertheilung folgendermaßen. In der Vorderfront liegen links vom Eingang die Wohnung des Oberhausvaters, dann hinter einem verfügbaren Raum die eines Predigers, rechts die Abtheilung für Arzt und Apotheke und die Wohnung des Pfarrers, an der Rückseite der Anlage in der Mitte die Wohnungen der 4 Unterhausväter und an den Enden die von je einem Prediger. In den Quertracten am großen Hof nimmt die Mitte je 1 großer Schlaflaal für fremde Wandersleute ein, in welchem 132 Betten von je 2 Fufs Breite stehen, so daß bei 2 Fufs Gangbreite zwischen den Betten 2 Reihen von je 50 Betten entstehen, während in der Mitte 32 Betten der Länge nach angeordnet sind. An jedes Ende dieser Säle fließt eine Wärmstube für diese Leute und daran Kammer und Stube für wandernde Weiber, so wie die Küche für diese Abtheilung an. In der Mitte jedes der äußeren Quertracte ist eine Küche für die Zunderkirche und die neben ihr liegenden Kammern für die Gebrechlichen angeordnet, an welche Stuben für diese stoßen, während am Ende auf der rechten Seite das Wafchhaus mit der Rollkammer, so wie das Schlachthaus mit der Bäckerei, auf der

Fig. 21.

Kleine Spitalkirche in Fig. 20<sup>114)</sup>.

der freien Luft der Kirche führt er 3 kupferne Rohre, je 3 Zoll weit, durch jeden Ofen unter dem Feuer hin, von denen je eines nach Austritt aus dem Ofen in eine der darüber liegenden Cabinen geleitet wird. Diese so erhitzte Luft wärmt die oberen Zimmer ganz vollkommen. Durch einen thönernen Pfropf kann man die Hitze nach Belieben mäfsigen.

Schliesslich fügt er hinzu: »Wollte man noch 25 Verwundete, welche, in den Betten liegend, die Kälte vertragen können, noch in der Kirche herum legen, so findet sich auch daselbst Platz dazu, das also diese Kirche vor ein mäfsiges Krankenhaus in einer kleinen Stadt genügend und sehr bequem sein kann.«

In diesem Falle würde er die frische Luft für die oberen Cabinen nicht aus der Kirche haben nehmen können; denn er wollte »offene Luft«, also freie Luft aus der Kirche nehmen, die er auch zur Erlangung solcher mit grossen Fenstern und einer Laterne verzieht. Man hätte dann also die Luft von aussen entnehmen müssen.

Die Gesamtanordnung dieses Sturm'schen Planes ist vielfach von Interesse. Wir sehen daraus die durchschnittliche Zusammenfassung des Hospitals jener Zeit, das zum grösseren Theile zum Krankenhaus geworden ist. Die Kranken sind zusammengepfercht; der Raum, der ihnen zugewiesen ist, ergibt sich, in Meter umgerechnet, in nachstehender Weise:

Kleine Spitalkirche					
Gesamtmfläche	Grosse Spitalkirche	Zimmer für gefährl. Kranke	Zimmer zu 6 Betten	Einzelzimmer	Kinderfaal
20 qm	4,24 qm	4,73 qm	7,71 qm	6,8 qm	9,3 qm

<sup>114)</sup> Facf.-Repr. nach: STURM, a. a. O., Taf. XII.

linken Seite der Holz- und Kohlenschuppen, so wie das Brauhaus liegen. In den 4 Ecken der Anlage sind noch 4 Wohnungen für »schlechte Familien« untergebracht. Von den 4 verfügbaren Räumen an den Ecken des grossen Hofes ist derjenige rechts vorn zwischen Arzt und Priester für ausserordentlich gefährliche Kranke bestimmt, die diesen beiden nahe sein müssten. Alle diese Räume liegen an Corridoren.

Von der Zunderkirche oder kleinen Spitalkirche giebt Sturm eine eingehende Abbildung (Fig. 21<sup>114)</sup> nebst Beschreibung. Er sagt, das er, weil die Krankenhäuser, nach dem allgemeinen Verfahren sie anzulegen, für alle Arten der Krankheiten die nöthige Wärme und Verficierung vor Erkältung nicht genügend geben, hier ein rundes Gebäude angeordnet habe, dessen Durchmesser 82 Fufs betrage und dessen 6 Fufs dicke Mauer auf 25 Bogen ruht, deren jeder 5 Fufs im Lichten weit und 8 Fufs hoch ist. Inner- und ausserhalb dieser Bogen werden hölzerne, 10 Fufs hohe Wände herumgeführt, so das zwischen den inneren Wänden der Durchmesser 55 Fufs und zwischen den äusseren 100 Fufs beträgt. Den so umschlossenen Raum theilt er auf jeden vierten Pfeiler durch eine Scheidewand so, das Kammern mit je 6 Betten entstehen. Auf dem Theile der Kammern innerhalb der Mauer baut er einen Gang von 8 Fufs lichter Höhe auf, den er durch Scheidewände in 25 Cabinen theilt, die von der ausserhalb der Mauern über den Kammern wasserdicht hergestellten Galerie zugänglich sind. Jede der Kammern und der darüber liegenden Cabinen hat grosse Fenster gegen die Kirche, durch welche die Kranken den Prediger sehen können. Für die Heizung dieser Räume stellt er in den unteren 8 Zimmern je 1 Windofen mit Sandzarge auf. Aus

Die Verwaltung macht sich dagegen breit. Den 4 Unterhausvätern ist der gleiche Raum zugewiesen, der 3 Flügeln der großen Spitalkirche, somit 270 Kranken in derselben, zukommt. Der Oberhausvater hat die Hälfte von diesem Raum. Obgleich hier die Corridore abgehen würden und in den Räumen auch Hausmöbel magazinirt werden sollen, so hebt dies noch nicht das Mißverhältniß auf. Der Arzt hat hier seine wohl eingerichtete Abtheilung; aber die 1062 Kranken haben nur 1 Arzt im Haufe, neben dem bloß 2 Chirurgen mit ihren Gefellen, die außerhalb der Anstalt wohnen, thätig sind. Aus dem über die Unterkunft der Kranken von *Sturm* Gefagten geht hervor, daß man anfängt, großes Gewicht auf die Vermeidung von Kälte und Zug zu legen, über welche in den großen Sälen, den aus Italien in nördlicheres Klima übernommenen Kreuzbauten, wahrscheinlich geklagt wurde. Das Bemerkenswerthe ist aber in dem *Sturm'schen* Plan der zum ersten Mal hervortretende Gedanke, in einem allgemeinen Hospital für die »Schwerkranken« besondere Isolirgebäude zu errichten, die so angeordnet sind, daß man nicht nur unter diesen wieder verschiedene Gattungen von Kranken in einzelnen Zimmern trennen kann, sondern die auch 24 Einzelzimmer für Kranke bieten, die eben so, wie die unteren für je 6 Kranke, unmittelbar von außen zugänglich sind. Die kreisförmige Anlage dieser Gebäude ist offenbar aus kirchlichen Gründen entstanden. Sie stellt zugleich den ersten kreisrunden Krankenfaal dar. Im Isolirgebäude sind auch die Grundflächen für die Kranken größer angenommen, als im Massenquartier der großen Hospitalkirche. Aus diesem Plan von *Sturm* sprechen die Mängel der bestehenden Hospitalpflege; aber er zeigt das erste Absonderungs- oder Isolirgebäude in einem allgemeinen Hospital.

In Berlin ward 1723 das *Collegium Medico-Chirurgicum* errichtet, wobei bestimmt wurde, daß 8 junge Chirurgen königliche Stipendien erhalten und aus diesen 8 die Regimentsfeldscheers der königlichen Armee ausgewählt werden sollten. Doch fehlte es an einer praktischen Schule am Krankenbett selbst, wie in Paris und Amsterdam, wo in den öffentlich errichteten Hospitalern allen *Medicis* und *Chirurgis* Gelegenheit gegeben wurde, innerliche und äußerliche Curen und Operationen zu sehen und zu beobachten. Hierzu bot die 4 Jahre später erfolgte Stiftung der Charité<sup>115)</sup>, »in welcher arme, kranke und gebrechliche Leute, sowohl von der Armee als von der Bürgerschaft aufgenommen, verpflegt und bestmöglichst curirt werden sollten«<sup>116)</sup>, Gelegenheit.

König *Friedrich Wilhelm I.* stellte zu diesem Zwecke ein großes Gebäude, welches 1710 wegen einer drohenden Pest außerhalb der Stadt an ihrer nordwestlichen Seite errichtet worden war, zur Verfügung. Es war dies ein zweigeschoffiger, quadratischer Hofbau, dessen 4 Ecken durch ein drittes Geschoß überhöht waren und dessen Außenfront je 12 Fenster hatte. Der König wies als Hauptfonds einen Jahresbeitrag aus der jährlich gefammelten Armencaße, so wie andere Einkünfte an und schenkte das Baumaterial für die Nebengebäude, so wie 100 Matratzen und Betten. Der Generalfeldmarschall Reichsgraf *v. Wartensleben* schenkte seinen anstossenden Acker, und viele Geldstiftungen fielen der Charité zu, so daß schon im Herbst das eingeschossige Oekonomiegebäude in Verlängerung der Vorderfront errichtet werden konnte, das einen Keller mit Kreuzgewölben zum Lagern des Bieres erhielt; über diesem wurde ein großer Speisefaal, »also daß viel 100 Menschen gar bequem an so viel Tafeln sitzen und die Malzeit einnehmen können« gebaut, der 2 große Oefen und 1 Kamin erhielt und zugleich für den Gottesdienst diente; neben dem Saal wurde die Küche angeordnet, an welche die Speifestube für die obersten Bediensteten nebst den

<sup>115)</sup> Siehe: ELLER, J. TH. Nützliche und auserlesene Medicinische und Chirurgische Anmerkungen, sowohl von innerlichen als auch äußerlichen Krankheiten u. s. w., welche bisher in dem von Sr. Kgl. Maj. in Preußen gestifteten großen Lazareth der Charité zu Berlin vorgefallen u. s. w. Berlin 1730.

<sup>116)</sup> Siehe ebendaf., S. 4.

Speise- und Vorrathskammern anstiefs. Unter diesem lagen ein gewölbtes Waschhaus, Keller, Backhaus und Branntweinbrennerei. An das Oekonomiegebäude stiefs rechtwinkelig das unterkellerte Brauereigebäude, welches 1729 vollendet war, und daran wieder rechtwinkelig schlossen die Viehställe an, so dafs hier der einerseits offene Mithof entstand. Geplant war, diesen durch eine Kirche abzuschliessen und Erweiterungen des Hauptgebäudes gegenüber dem Oekonomiegebäude aufzuführen, was nicht zur Ausführung kam.

Schon Anfang 1727 waren im Hauptgebäude fowohl 300 »arme, kranke und unermögende Leute aus den Armenhäusern und Hofpitälern, als auch zum Theile die kranken Hausarmen, wie nicht weniger die wegen langwieriger Gebrechen gleichsam privilegirten Strafsenbettler aufgehoben, zusammengebracht und nach diesem Haufe geführt.« Man legte in das untere Gefchofs die alten, unermögenden Leute und gab ihm den Namen »Hospital«; die wirklich Kranken legte man in das Obergefchofs und nannte dieses »Lazareth«.

In den grossen Stuben oder Sälen des unteren Gefchoffes lagen die Hospitaliten zu je 2 in einem Bett, aufser wenn sie ein eigenes Bett mitbrachten. Sie wurden, so weit sie dazu fähig waren, zur Handarbeit angehalten und gestalteten auch den geschenkten Acker zu einem Garten um. Im Obergefchofs, wo die Stuben und Säle an einem den Hof umschliessenden Gang lagen und nur nach diesem Ausgänge hatten, wurden den innerlich Kranken, den äusserlich Kranken und unter diesen wieder Männern und Frauen gefonderte Räume angewiesen, eben so den kranken Soldaten von der Garnison, wenn sie auf Verlangen der Officiere hierher gebracht wurden. In einem besonderen Saal wurden lüderliche Weiber kurz vor ihrer Entbindung aufgenommen, neben dem ein Zimmer für die Hebamme vorhanden war. Schliesslich wurde ein grosses Zimmer für grössere chirurgische Operationen hergerichtet. Das Seciren der Todten erfolgte entweder in dem besonderen Todtenaal der Charité oder im *Theatro anatomico*. Die Gattung der Kranken in den Sälen war aufsen durch Schrift kenntlich gemacht. Für die mit ansteckenden Krankheiten, mit Ruhr, Fleckfieber etc., Behafteten, besonders für die Venerischen, war auf einem Flügel des Gebäudes ein II. Obergefchofs aufgebaut worden, so dafs diese hier gänzlich gefondert waren.

Die Kranken im Lazareth lagen einzeln in je einer Bettstelle, die mit Matratzen, reinen Laken, Kopfkissen und weisser wollener Decke ausgestattet war. Jede Stube hatte hier aufser einem ihrer Gröfse entsprechenden Ofen noch eine Art von kleinem Kamin, »Kühnloch« genannt, in welchem eine Hand voll brennenden Holzes genügte, um durch die Kaminrohre einen beständigen Luftwechsel zu erreichen. Die Lichter oder Lampen brannten unter blechernen Trichtern, die durch Rohre den Dampf nach aufsen führten.

Die Direction der ganzen Anstalt wurde, unter Oberaufsicht des Ministers, einem Geheimen Rath von der General-Domänen-Rechnen-Kammer unterstellt. Die Direction des Lazareths und die Aufsicht über Cur und Genesung der Kranken standen unter einem medicinischen und einem chirurgischen Professor des *Collegio Medico-Chirurgico*. Die ersten Directoren bei der Gründung waren *Dr. Eller* und *Dr. Senff* unter besonderer Aufsicht des Königl. Leib- und General-Chirurgen *Dr. Holtsendorff*, der zuerst den Plan für die Anstalt entwarf. Unter den Anwärtern zu den Stellen der Regiment-Feldscheers sollte derjenige, welcher die nächste Anwartschaft zur Beförderung hatte, vorher im Lazareth der Charité practiciren. Da aber dieser für 200 und mehr Kranke, die hier vorhanden waren, nicht hinreichte, so wurden ihm als ersten Chirurgen andere junge Leute dieser Profession beigegeben. Zwei von diesen Unterchirurgen bekamen freien Tisch, Quartier u. s. w. Die übrigen mussten zur Kost beitragen, rückten aber in die Stellung der Anderen, wenn eine Stelle frei wurde. Alle diese Chirurgen hatten ihre Wohnungen zwischen den Krankenstuben, ein oder zwei davon in der Abtheilung für ansteckende Krankheiten; die Zimmer dieser Abtheilung durften nur von diesen und der Wartefrau betreten werden und waren sonst abgeschlossen. Die Medicamente lieferte die Hofapotheke. Für jede Stube sind eine Wartefrau und Krankenwärter bestellt. Das Entleeren der Nachstühle erfolgte durch besondere Weiber von den Hospitaliten, die diese Arbeit ganz früh verrichten mussten, und eine besondere Frau war beauftragt, alle zwei Stunden mit Räucherpulver die Räume zu durchgehen.

Die Inspection der Anstalt übernahm gleichfalls ein Chirurgus, dem, aufser der Aufsicht über die Ordnung im Haufe, die Speisung aller aufgenommenen Armen und Kranken anbefohlen war. Für das Rechnungswesen, die täglichen Ausgaben, Anschaffung und Abgang von Lebensmitteln, Getränken, Holz und Kohlen, für Controle der Baurechnungen und Führung der Krankenlisten war, »um allen Unterschleiff und Unordnung bestmöglichst zu vermeiden«, ein vereideter Schreiber angestellt. Einem Hausvater lag die Ueberwachung von Feuer, Licht, Betten, Matratzen, Wäsche, Kleidung und Reinigung ob. Aufser den Aufwärrern in den Stuben waren zur Aufrechterhaltung der Ordnung besondere Nachtwachen bestellt. Während des Aufenthaltes in der Anstalt erhielten Hospitaliten und Kranke eigene Anstaltskleidung. Aufgenommen wurden nur Arme und Kranke, wenn sie sich ordnungsmässig gemeldet und genügende Zeug-

niffe ihres Unvermögens, Dürftigkeit und elenden Zustandes beigebracht hatten. Die Kranken bedurften hierzu einer Unterfuchung und eines Receptionscheines eines der dirigirenden Aerzte. Letztere wohnten auferhalb der Anftalt und befuchten fie aufer in befonderen Fällen regelmäfsig wöchentlich zweimal. Domeftiken und Hausgefinde aus Privathäufern konnten gegen Erlegung der Unterhaltskosten aufgenommen werden, wenn fie an langwierigen oder gefährlichen ansteckenden Krankheiten litten.

So war die Charité in Berlin zur Zeit ihrer Gründung zugleich Armenhaus, Krankenhaus und Klinik.

53-  
Frankreich.

In Frankreich war nach dem Zusammenlegen der kleinen Hospitäler deren Verwaltung durch *Ludwig XIV.* einheitlich geregelt worden. Durch eine Declaration vom 12. December 1698<sup>117)</sup> wurde das Reglement für die Verwaltung und Leitung der Hofpitalgüter bekannt gegeben, das in allen neu entftandenen Hofpitälern eben fo wie in denjenigen der alten Hofpitäler eingeführt werden follte, mit denen Hofpitäler, Maladrerien, Leproferien und andere milde Stiftungen, die vom Orden von *Nôtre-Dame de Mont-Carmel* und *St.-Lazare* getrennt worden find, vereinigt wurden.

Diefes Reglement beftimmt u. A.: In jedem diefer Hofpitäler foll ein *Bureau ordinaire* eingerichtet werden, das fich zufammenfetzt aus dem erften Juftizbeamten des Ortes oder feinem Vertreter, dem königlichen Procurator, dem Maire, einem der Bifchöfe, Confulten oder dergl., fo wie dem Pfarrer; falls mehrere Parochien in dem Ort find, tritt abwechfelnd jeder ein Jahr ein. Aufer diefen Directoren werden alle 3 Jahre eine Anzahl Bürger und Einwohner gewählt, die Sitz und berathende Stimme in dem *Bureau ordinaire* haben. Diefes Bureau verfammelt fich einmal wöchentlich oder mindestens alle 14 Tage. *Affemblées générales* finden im Jahr 2 ftatt, an denen das *Bureau ordinaire*, diejenigen, welche Directoren des Hofpitals waren, und die gewählten Bürger und Einwohner theilnehmen. Das *Bureau ordinaire* wählt alle 3 Jahre einen Schatzmeister und einen Einnehmer, fo wie jährlich 2 Directoren, welche die Anweisungen des Schatzmeisters und des Einnehmers gegenzuzeichnen haben. Sowohl in den Sitzungen des *Bureau ordinaire*, als auch in den *Affemblées générales* präfidiren die Erzbifchöfe oder die Bifchöfe. Weitere Bestimmungen beziehen fich auf die Art der Rechnungslegung.

Von Bauten gelangte der von *Jacques Germain Soufflot* geleitete Erweiterungsbau des *Hôtel-Dieu* in Lyon<sup>118)</sup> zu großem Ruhm.

Bereits vorher beftand dort ein Kreuzbau. *Soufflot*<sup>119)</sup> felbst theilt über den Erweiterungsbau in einem Brief an *Marct* (vergl. deffen Schrift, S. 79) Einiges mit, was fich auf die Anlage der von ihm gebauten Kuppel und die Lüftung durch diefe bezieht.

Die Administration des *Hôtel-Dieu* in Lyon hatte fich entschieden, die Verwundeten von den Fiebernden zu trennen, deren Nachbarfchaft die Heilung hinderte. »Das *Hôtel-Dieu* beftand damals aus einem Kreuz, in deffen Centrum ein quadratischer Dom lag, der noch da ift. Man wies darauf hin, dafs die inficirte Luft fich hier in fo beträchtlicher Weife anfammele, dafs, wenn man die Fenster von einem aufsen vor denfelben herumlaufenden Balcon aus öffnete, die Vögel fich nicht näherten; man verficherte mir, dafs, wenn fie in einzelnen Fällen dahin geriethen, fie todt zu Boden fielen. Ich glaubte, dafs ein Dom im Centrum der Krankenfälle nur günstig für die Gefundheit fein könne. In Folge deffen führte ich einen folchen aus, welcher dieselbe Wirkung, wie der andere für 4 neue Säle, für verwundete Männer und Frauen beftimmt, erzielen konnte, obgleich fie anders disponirt waren als die alten: ich fügte Klappen in den Decken hinzu, damit die Aufsenluft, wenn man Thüren und Fenster der Säle am Morgen öffnet, die verdünnte Luft in die Bodenräume, wie in den Dom treibt.«

Von *Soufflot* rührt die dreiftöckige Façade mit der Kuppel her. Die Säle der Vorderfront mit ihrer durchbrochenen Längsfcheidewand und den 4 Reihen Betten haben 46 Fufs Breite und 25 Fufs Höhe. Der Zug war fo ftark, dafs der Dom fpäter gegen die Säle durch Glaswände abgefchlossen wurde, die fich heben und fenken liefsen. Die erften Arbeiten begannen 1737; erst 1741 wurde der Grundstein gelegt und

<sup>117)</sup> Siehe: RECALDE, DE. *Abrégé historique des hôpitaux*. Paris 1784.

<sup>118)</sup> Siehe: POINTE, J. P. *Histoire topographe et medicale du grand Hôtel-Dieu à Lyon etc.* Paris, London und Lyon 1842.

<sup>119)</sup> Siehe: *Extrait des lettres de M. Soufflot à M. Marct. Nouveaux mémoires des l'académie de Dijon, pour la partie des sciences et arts. 1er semestre 1782.* Dijon 1783. S. 61 u. ff.

1756 die Errichtung des Domes begonnen. Auf diesen kommen wir noch bei Besprechung der Pläne für das *Hôtel-Dieu* in Paris zurück.

In Paris brachte es ein außerordentliches Ereigniß mit sich, daß man anfangs, sich mit den Verhältnissen des stets überfüllten *Hôtel-Dieu* zu beschäftigen. In der Nacht vom 1. zum 2. August 1737 brach in demselben Feuer aus; über den Sälen *St.-Côme*, *St.-Thomas* und *St.-Denis* brannte der Dachboden, in dem Leinwand, Stoffe, Decken, Wolle, Federn u. s. w. lagerten, und ein Trockenboden, der mit Wäsche gefüllt war. Man zählte 30 Verwundete und 7 Tode; doch befand sich unter diesen kein Kranker. Im *Hôtel-Dieu* lagen damals 2500 Kranke, die man in das Schiff von *Nôtre-Dame* und in den großen Saal des erzbischöflichen Palais brachte. Man begann jetzt über die Nachteile der Baustelle des *Hôtel-Dieu*, seine geringe Ausdehnung, seinen ungefunten Zustand und die Feuersgefahr nachzudenken und zu schreiben<sup>120)</sup>. Die Stadt überließ dem Hospital alles Gelände zwischen dem Pont-au-double und den Grands Degrès. Man dachte an seine Verlegung noch nicht. Erst 1748 veröffentlichte *Lejeune*, *ancien vicar* von St.-Laurent, einen Entwurf für das *Hôtel-Dieu*, das er nach der Isle des Cignes verlegen wollte.

Er erklärte, sichere und leichte Mittel zu haben, durch welche sich die beträchtliche Ausgabe für die Errichtung der neuen Gebäude in 15 bis 16 Jahren bezahlt mache, ohne Mittel des Königs in Anspruch zu nehmen und ohne das Volk zu belasten; er hat diese Mittel aber nicht näher bezeichnet. Es scheint, daß er eine Art Lotterie in Aussicht nahm. Die Gegner des Entwurfes führten an: 1) daß die Entfernung von der Hauptstadt eine unpraktische Sache sei; der Erzbischof, welcher *St.-Landry* repräsentirt, der erste Gründer dieses Hauses, habe sein Hospital in die Stadt gelegt, um es ganz unter seinen Augen zu haben, unter seiner unmittelbaren Leitung und unter der Verwaltung der Vorgesetzten des Kapitels, welche die geborenen geistigen Leiter desselben seien; 2) daß das *Hôtel-Dieu*, welches keine größeren Einkünfte habe, als die milden Gaben, sie verlieren würde, wenn es nicht mehr unter den Augen von ganz Paris liege und jeder Zeit Gegenstand der aufgemunterten Nächstenliebe sei, die so mächtig durch das außerordentliche Elend jeden Augenblick angeregt werde; 3) daß die Entfernung des *Hôtel-Dieu* von den verschiedenen Quartieren von Paris den Transport außerordentlich erschweren werde<sup>121)</sup>; 4) daß die projectirten Hilfsquellen nicht zur Vergrößerung der Gebäude und der außerordentlichen Ausgaben, welche diese Anstalt erfordere, genügen könnten und daß selbst, wenn sie genügten, ein Hospital, dessen Reinlichkeit und gute Luft wie ein Landhaus betrachtet werden würde, in welches sich alle begeben würden, die nur mit einer leichten Krankheit behaftet seien, um die Mittel in Anspruch zu nehmen, die nur für die wahrhaft Armen und Kranken bestimmt seien, daß daher der Zudrang so groß sein würde, daß man bald ein drittes *Hôtel-Dieu* werde bauen müssen.

Die Gegner kommen auf die Ausführung des alten Projectes zurück, nach welchem das *Hôtel-Dieu* an der *Rue neuve Nôtre-Dame* und bei den Arcaden an der *Rue de la Bucherie*, selbst bis zur *Rue Galande* vergrößert werden sollte, was um so leichter scheine, als fast alle Häuser in der *Rue neuve Nôtre-Dame* dem *Hôtel-Dieu* gehörten. Was dasselbe hier an Miethzins verliere, spare es an Ausgaben für die Reparaturen der baufälligen Gebäude, die den größten Theil seiner Miethen consumirten u. s. w.

*Carré* schrieb an *Lejeune* und wendete sich gegen die Form des projectirten Gebäudes, in dessen enormen, zu eingengten und hohen Massen die Luft bald verdorben und die Kranken durch Mangel an Raum und freier Luft angesteckt werden würden.

Er schlägt vor, nur 1 Hauptgebäude mit 2 verlängerten Flügeln von mäßiger Tiefe zu bauen und an die letztern mehrere Flügel von beträchtlicher Ausdehnung anzusetzen mit Sälen, die gegenüber stehende große Fenster und 2 Kamine erhalten sollten für 50 Betten und eben so viele Kranke. Diese Flügel sollten nur 1½ Geschoß hoch sein. Der große Hof solle weder Bäume, noch große Pflanzen erhalten und nicht gepflastert, sondern befandet werden. Nur längs der Gebäude sollten schmale Bürgersteige

54-  
Vor schläge  
für  
Verbesserung  
des  
*Hôtel-Dieu*.

<sup>120)</sup> Siehe: RONDONNEAU DE LA MOTTE. *Essai historique sur l'hôtel-Dieu de Paris*. Paris 1887. S. 174—194.

<sup>121)</sup> Diesem Einwand war *Lejeune* begegnet, indem er vorschlug, an Stelle des alten Baues ein Hilfshospital zu errichten, wo man zu allen Zeiten und zu jeder Stunde die Armen aufnehmen könne, welche schneller und unauffchiebbarer Hilfe bedürften.



liegen. Das Schlachthaus, die Fleischbank, Pferdeställe, Wafchftuben und Holzschuppen feien von diesen Bauten getrennt zu errichten.

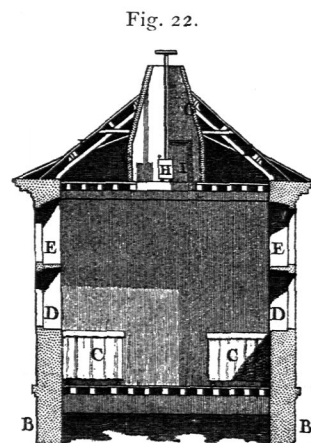
M\*\*\* de Nevers trat für den Entwurf von Lejeune ein und fchlug vor, zur Beschaffung der Mittel die kirchlichen Beneficien im Betrag von 1 Million Livres für 20 Jahre mit Befchlag zu belegen, wie dies häufig beim Bau von Kirchen gefchehen fei.

Im Jahre 1756 erfchien eine Brofchüre von Chamouffet<sup>122)</sup>, welche eine wahre Darstellung der Zuftände im *Hôtel-Dieu* gab, wie fie damals dort beftanden.

Er weist nach, dafs im *Hôtel-Dieu*  $\frac{1}{4}$  der Kranken, welche man dahin bringt, ftirbt, dafs die Rückfälle hier fchlecht und oft tödtlich find, während im *Hôpital de la Charité*, wo die Kranken abgefondert und in guter Luft find, nur  $\frac{1}{8}$  ftirbt und faft keine Rückfälle vorkommen; im *Hôpital des pauvres* zu Versailles verliert man  $\frac{1}{9}$  und im *Hôtel-Dieu* von Lyon  $\frac{1}{14}$ . Er ftellt feft, dafs die Koften, welche jeder Kranke verurfacht, im *Hôtel-Dieu* die doppelten von denjenigen im *Hôpital de la Charité* feien und findet hierfür zwei Urfachen: die fchlechte Luft der Säle und die Geringschätzung in der Verwaltung der Mittel. Zur Abhilfe macht er zwei Vorfchläge: 1) die Adminiftration von der Sorge für die Kranken zu entlasten, fie auf die Verwaltung der Güter, auf die allgemeine Infpection alles deffen, was fich im Haufe zuträgt, bezüglich der Polizei, der guten Ordnung und der Intereffen der Armen einzufchränken; 2) Alles, was die Heilung, die Ernährung und die Bedienung der heilbaren Kranken betrifft, einer Vereinigung von Bürgern anzuvertrauen, deren perfonliches Interesse fich mit dem öffentlichen Interesse identificiren würde, wenn die Adminiftration ihr für jeden der geheilten Kranken 50 Livres, für die, welche fterben würden, nichts gäbe. Dies war die Summe, welche jeder Kranke damals im *Hôtel-Dieu* gekoftet hat, gleich viel, ob er am Leben erhalten blieb oder ftarb. Chamouffet-vertret feine Anfichten den Gegnern gegenüber in einer zweiten Brofchüre<sup>123)</sup>, in der er fagt, dafs, wenn man die alten Hofpitäler refpectiren folle, fo fei es eine Pflicht und eine Nothwendigkeit, fie zu reformiren. Dem abermaligen Einwand, dafs die gehäuften Annehmlichkeiten im neuen Hofpital zu viele Kranke anziehen würden, antwortet er, dafs die Gründer und Wohlthäter des *Hôtel-Dieu* ihre Mittel nur gegeben hätten, um alle armen Kranken gut zu verpflegen, dafs ihre Abficht nicht die Gewefen fei, die Faulheit und den Geiz zu fördern, dafs man die Armen pflegen, aber fich fichern müffe, dafs fie folche find, dafs, wenn man alle die, welche fich dem *Hôtel-Dieu* präferiren, ohne eine Prüfung aufnahme, dies nur eine Prahlerie mit Mildthätigkeit fei, die dem Staat Schaden brächte. In einer dritten Brofchüre entwickelt Chamouffet 1763 feinen früheren Plan der Gründung einer Vereinigung weiter, ftellt die Bedingungen auf, unter denen fie mit der Behandlung der Kranken beauftragt werden folle und giebt ein ausführliches Reglement für dieselbe. In die Bemühungen, dem *Hôtel-Dieu* zu helfen, brachte erft der Brand im Jahr 1773 neues Leben, worauf wir fpäter zurückkommen werden.

Wie Hales in England, fo wirkte Du Hamel in Frankreich für bessere Lüftung der Säle in den Hofpitälern.

Er weist darauf hin, dafs das Gift, welches den Nachftühlen entweicht, der Dunft des Schweißes und die Exhalationen faulender Materien der Gefundheit fchädlich feien, dafs Perfonen von zartem Temperament in den Hofpitälern fchwach werden und im *Hôtel-Dieu* zu Paris gewisse chirurgifche Operationen nicht glücken, dafs es daher nöthig fei, die Luft an Orten, wo viele Menfchen verammelt find, zu erneuern. Er beobachtet, dafs alle Substanzen, die leichter, als die Luft find, das Bestreben haben, zu ftiegen, dafs man in einem Saal, der erträgliche Luft habe, faft erficke, wenn man auf einer



$\frac{1}{250}$  n. Gr.

- C. Bett.
- D. Frühere Lage der Fenster.
- E. Neuere Lage der Fenster.
- G. Lüftungschlot.
- γ. Thür.

Lüftung der Krankenfälle nach Du Hamel<sup>124)</sup>.

55-  
Lüftung  
der Säle.

122) CHAMOUSSET, DE. *Exposition d'un plan proposé pour les malades de l'Hôtel-Dieu*. Paris 1757.

123) CHAMOUSSET, DE. *Réponse aux objections sur l'exposition du plan de réforme de l'Hôtel-Dieu*.

124) Facf.-Repr. nach: DU HAMEL. *Differens moyens pour renouveler l'air des infirmeries et généralement de tous les endroits où le mauvais air peut incommoder la respiration. Memoires de mathématique et physique. Tirés des registres de l'academie Royale française des sciences de l'année 1748.*

Leiter zur Decke steige. Daher mache man in Hospitälern die Säle sehr hoch. Er beobachtete dasselbe im Hospital von Lyon, wo man in den Sälen keinen übeln Geruch empfindet, während er stark sei, wenn man in die Laterne steige, die in der Mitte der Säle sich befindet. »Was diese Dome fürchten läßt, ist, daß sie die Luft zu kräftig pumpen und daß sich die Säle abkühlen, besonders in kalten Ländern.«

Man solle die Fenster unmittelbar unter die Decke legen (Fig. 22<sup>124</sup>), die obersten Felder derselben öffnen und in bestimmten Abständen Oefen aufstellen, da die warme Luft leichter, als die kalte sei. Die Fenster lägen aber meist tief, und man könne die Hospitäler nicht in große Kosten stürzen durch Verpflichtung, die Lage der Fenster zu ändern. Er schlägt daher vor, am Ende des Saales oder an beiden Enden einen großen, pyramidalen Schlot nach Art eines Küchenkamins aus Gyps oder Ziegeln auf der Decke aufzusetzen; über diesen Schlot führe man ein Kaminrohr hinaus, das 3- bis 4-mal so viel Ausdehnung, als ein gewöhnliches Rohr haben soll. Man erziele durch diese Schlote in Paris in Ställen eine gute Wirkung; den Luftzug könne man auch durch einen kleinen Ofen im Schlot vermehren, den man auf eiserne Träger setzt und dessen Rauchrohr durch den Schlot durchgeführt sei. Durch Klappen solle man den Zug regeln.

Auch für die Abtollüftung schlägt er die Verbesserung vor, daß man zur Vermeidung des Aufsteigens der Gase durch die Sitze deren Schlotöffnung in der Grube niedriger legt, als die Oeffnung des Luftabzugschlotes der Grube; und da die Gruben gewölbt sind, soll man die Sitzschlote nicht im Scheitel oder in der Curve des Gewölbes beginnen lassen, sondern tiefer, so daß, wenn die Außenluft durch die Sitze eintritt, diese die Gase in den Lüftungsschlot drücke, indem sie der Curve des Gewölbes folgen.

England besaß nur ein paar Hospitäler; eine größere Zahl entstand im XVIII. Jahrhundert. In London wurde 1714 das *Westminster hospital* als das erste seiner Art durch eine Vereinigung von Privatleuten zur Erleichterung und Hilfe der Armen und Kranken aus allen Theilen des Königreichs gegründet; 1734 wurde mit demselben eine Anstalt für Unheilbare verbunden, die durch freiwillige Beiträge erhalten wurde. Nach dem Wortlaut der Statuten ist zur Aufnahme in das Hospital ein Empfehlungsbrief nöthig; doch überwiegt nach den Jahresberichten die Zahl der unmittelbar Aufgenommenen. Dieses Hospital wurde 1834 vollständig umgebaut.

56.  
England.

Von dem 1722 durch *Thomas Guy* allein, ohne fremde Beisteuer, begründeten und dotirten *Guy's hospital* in Southwark nahe dem *London bridge railway terminus* ist noch der alte Bau, wenig verändert, vorhanden. Er steht auf einem Gelände von 7 Acres und war für 300 Personen bestimmt. An einen Querbau, der früher im Obergeschofs eine Halle bildete, legen sich vorn 2 Flügel und rückwärts 2 mit Gebäudetracten umgebene Höfe an; der mittlere Baukörper, welcher die zwei quadratischen Höfe trennt, öffnet sich im Erdgeschofs als Halle. Die Vorderflügel enthalten die Verwaltung; die Säle der Kranken umschließen die Höfe, so daß je 2 Säle, im rechten Winkel zusammenstoßend, einen Winkelfaß bilden. Sie sind zweiflügelig beleuchtet. Das 1733 außerhalb der Stadt für Kranke und Lahme gebaute *St. Georges' hospital*, in guter Lage und mit schönem Garten, ist hundert Jahre später vollständig neu gebaut worden. Die Säle hatten Luftabzugsanäle in der Decke.

Wichtiger als diese Neugründungen wurde für die Entwicklung des Hospitalbaues der Neubau des *St. Bartholomew's Hospitals* in London<sup>125</sup>), der einen Markstein in der Geschichte der Hospitäler bildet. Es ist das erste Hospital der neueren Zeit, in welchem die Kranken nicht in einem großen geschlossenen Bau, sondern in verschiedenen, von einander getrennten Blockbauten untergebracht wurden.

57.  
Blockbau.

Am 9. Juni 1730 legte der Lordmayor von London im Beisein mehrerer Aldermen und Societaires den Grundstein. Das *Bartholomew's Hospital* liegt im Mittelpunkt der City. Das neue Hospital besteht aus 4 gleich großen Einzelgebäuden, welche mit ihrer Längsseite an den 4 Seiten eines quadratischen Platzes von rund 57 m Seitenlänge so errichtet wurden, daß zwischen je zweien ein freier Zwischenraum blieb. Jedes dieser 4 Blockbauten ist rund 46 m lang, 14,2 m breit und hat 4 Geschosse; der eine

<sup>125</sup>) Vergl. die Planfkkizze in: OPPERT, F. Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten. 3. Aufl. Hamburg 1872. S. 200.

ist für die Verwaltung, die drei anderen sind nur für Unterbringung von Kranken oder zu Verpflegenden bestimmt, und zwar 2 Blocks für Männer, der dritte für Frauen. Jeder Block hat 13, bzw. 15 Fenster an feiner Längsseite, 4 Fenster an der Querseite und ist in seiner Mitte durch eine breite, luftige Treppe in ganzer Höhe durchbrochen, die um Ruheplatzbreite vor den Bau vortritt und hinter der je 2 Räume für Aufwärterinnen und 1 für die Schwestern rechts und links von einem in der Axe der Treppe quer durch den Block gehenden Flur angeordnet sind. Zu beiden Seiten dieses Mitteltractes liegt je 1 dreieitig beleuchteter Saal mit 4 Reihen Betten, der aber durch eine Längscheidewand in je 2 Säle von 18,28 m Länge und 6,39 m Breite getheilt ist, so daß in jedem Geschofs 4 Säle mit je 2 Reihen Betten vorhanden sind, die Fenster an einer Längs- und an einer Querseite haben. Aborte sind sowohl in der Mitte der äußeren Stirnwände, als auch zu beiden Seiten des Treppenhauses vorgebaut, so daß jeder der 4 Säle 2 Aborte hat. Einfachliegend des Attika- oder Dachgeschoffes enthält jedes der 3 Krankengebäude in den 4 Stockwerken zusammen 16 Säle; die Betten standen von Mitte zu Mitte 2 m weit aus einander, so daß in den ca. 18,28 m langen Sälen, an deren einer Längsseite eine Thür sich befindet, 17 Betten Platz haben und ein Block, voll belegt, 272 Betten, alle drei 816 Betten aufnehmen könnten. Als *Hunczovsky*<sup>126)</sup> das Hospital sah, waren nur 10 bis 14 Betten in jedem Saal und in den Männergebäuden 12, in dem für die Frauen 14 Säle belegt, da das Hospital nicht reich genug war, mehr Kranke gleich gut zu versorgen. Er giebt den Belag der Säle auf 10 bis 14 Betten, den des Hospitals auf 430 bis 440 Betten an. Im obersten Geschofs waren die venerischen Kranken untergebracht. Ein großes kaltes und ein warmes Bad waren vorgesehen, und in jedem Flügel befand sich zu ebener Erde ein Wasserbecken, bei dem man Sorge trug, daß das Wasser nie lange darin stand. Die Kranken mußten bei ihrer Aufnahme etwas zahlen und die etwaigen Begräbniskosten hinterlegen. *Hunczovsky* sagt: »Es ist eines der schönsten Gebäude in London und eines der besteingerichteten Spitäler in England«.

In Cambridge gründete *John Addenbrooke* 1719 das *Addenbrooke's hospital*, das später erweitert und umgebaut wurde.

In Irland entstand 1720 das *Steven's hospital* im Südwesten der Stadt Dublin, ein zweigeschossiger Hofbau mit Corridoren an der Hofseite und im Mittelpunkt derselben Stadt 1734 *Mercer's hospital* für 110 Betten.

Schottland erhielt 2 königliche Hospitäler, die *Aberdeen Royal infirmary* 1739, die 1834 wieder umgebaut wurde, und die *Royal infirmary at Edinburgh* 1736. Der alte Plan findet sich im unten genannten Werke<sup>127)</sup>.

Der Grundriß hat flache Hufeisenform; vor einem 110 Fuß langen Hauptbau springen zwei unterkellerte Flügel 75 Fuß vor. Die Mitte des Hauptbaues wird durch einen großen Flur, in den die Haupttreppe mündet, gebildet. Ueber letzterem liegen im I. Obergeschofs der Wärterraum, im II. Obergeschofs das Berathungszimmer für die Aerzte und Chirurgen und ein Warteraum für die Studenten, und im Dachgeschofs das große Amphitheater, welches für 200 Studenten Platz bietet und zugleich als Kirche dient. Im Hauptbau liegt neben diesem Mitteltract zu jeder Seite nur noch ein zweieitig beleuchteter Saal von 26 Fuß Breite und 81 Fuß Länge. Die dreieitig beleuchteten Flügelsäle, 26 Fuß breit und 50 Fuß lang, sind vom Hauptbau durch je ein Treppenhaus und einen Dienstraum getrennt. Man wollte bei der Anlage eine gute Durchlüftung ermöglichen. An den freien Enden der Säle sind Kamine, dort wo sie im Hauptbau an den Mitteltract anstoßen, künstliche Ventilatoren angeordnet. Die großen Säle enthalten je 24, die kleinen je 12 Betten, somit jedes Geschofs 72, alle 4 Geschosse, einschl. des Dachgeschoffes, das ausgebaut ist, 288 Betten. In den Sälen ist für je 2 Betten 1 Fenster angeordnet. Sie stehen aber nicht frei, sondern nach mittelalterlicher Art in Zellen, und zwar je 2 in einer der Zellen, die so tief sind, daß ein ca. 8½ Fuß breiter Mittelcorridor verbleibt. Der Typus dieses Hospitals ist später häufiger wiederholt worden, u. A. im alten *Pennsylvania hospital* zu Philadelphia und im *Massachusetts general hospital* zu Boston u. f. w.

Schließlich sei noch das *Middlesex hospital* in *Charles street, Tottenham court road* erwähnt, das 1755 für 310 Betten gebaut wurde und dessen Grundriß die Gestalt eines H hat.

Im Hauptbau liegt die Verwaltung, in den Flügeln, durch Flure und Treppen vom Hauptbau ge-

<sup>126)</sup> Siehe: HUNCZOVSKY, J. Medizinisch-chirurgische Beobachtungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich, besonders über die Spitäler. Wien 1783.

<sup>127)</sup> *The history and statutes of the Royal infirmary of Edinburgh.* Edinburgh 1778.

trennt, die Säle, deren größte 20 Betten hatten. Diese haben alle gegenüber stehende Fenster. Dieses Hospital ist eines der wenigen in London, welches einen Garten hat. Auch dieser Bautypus ist sehr verbreitet worden und wird noch in unserer Zeit wiederholt.

## b) Militär-Hospitäler 1700—70.

### 1) Lazarethe im Krieg.

Aus verschiedenen Documenten vom Jahre 1639 schließt *v. Chenevières*, »dafs man zur Zeit des Krieges schon zwei Arten von Lazarethen zum Dienst der Armeen hatte: eine Art, welche der Armee selbst folgte, worin man die Soldaten aufnahm, die alle Tage im Lager krank wurden, und wo man die Verwundeten am Tage der Schlacht fogleich verband; dies nennt man heute bewegliche Lazarethe. Die anderen Lazarethe, wie zu Pignerol, waren liegende, und sie waren an ficheren Orten hinter den Ländern, wo die Armee hin marschirte, angelegt. Dahin schickte das bewegliche Lazareth wahrscheinlicher Weise die Kranken und Verwundeten, denen es die erste Hilfe erwiesen hatte«<sup>128)</sup>.

Frankreich bildete auch zuerst die Organisation der Kriegs-Lazarethe, ihre Regulative und Verwaltung aus. Nach einigen früheren Verordnungen entstand unter der Regentschaft des minderjährigen *Ludwig XV.* die Ordonnance vom 20. April 1717 unter dem Ministerium von *Phéliepeaux* und das Reglement vom 20. December 1718 unter dem Ministerium *Le Blanc*. Sie bildeten die Grundlage der Ordonnance vom 1. Januar 1747, die Arbeit *de Fontanieu's*, welche während 30 Jahren als mustergiltig betrachtet wurde«<sup>129)</sup>.

Der Befehl des Königs vom 1. Januar 1747, der die allgemeine Verordnung<sup>130)</sup> in den Kriegs-Lazarethen enthält, sagt im Abschnitt »Von der Vertheilung der Kranken«: »In jedem Lazareth müssen nach Beschaffenheit der Orte verschiedene Säle sein, worinnen die verschiedenen Arten von Krankheiten behandelt werden können; auch muß dafür geforgt werden, dafs diejenigen, die mit ansteckenden oder venerischen Krankheiten behaftet sind, keine Gemeinschaft mit den anderen haben oder wenigstens so weit als möglich von ihnen entfernt sind. Dies kann in den Lazarethen, welche die Armeen begleiten, so viel als möglich geschehen.« Art. 4 bestimmt die Numerirung der Betten. Art. 5 lautet: »Die Schwerverwundeten und die an gefährlichen Krankheiten danieder liegen, müssen auch zur Zeit des Krieges auf einer ganzen Ausstaffung so viel als möglich allein liegen. Betreffend die Fieberpatienten, die welche mit Bauchflüssen behaftet sind, die Krätzigen und Genefenen müssen immer 2 und 2 und auf einer halben Ausstaffung in Kriegs-Lazarethen liegen; doch mit der Vorsicht, dafs die zwei letzteren Arten von einander abgefondert sind, aus Furcht, sie möchten einander anstecken und die Krankheit allgemeiner machen.« Hierzu bestimmt der Abschnitt »Von den Betten, ihrer ganzen und halben Ausstaffung« in Art. 2: »Der Gebrauch der halben Ausstaffung hat nur in Lazarethen statt, die zur Kriegszeit angelegt werden.« Die ganze Ausstaffung besteht aus einer Matratze, einem Kopfkissen, einer Decke, drei Paar Tüchern und einem Strohsack, die halbe Ausstaffung aus einem Strohsack, einem Strohkissen und einer Decke. Art. 1 (»Von venerischen Krankheiten«<sup>131)</sup>) bestimmt, »dafs die Wäſche und andere zum Gebrauche der Venerischen bestimmte Sachen besonders gewaschen und mit den anderen nicht vermenget werden.« Im Abschnitt »Von der Reinlichkeit, dem Zustand der Luft und dergl.«<sup>132)</sup> bestimmt Art. 1, die Säle, Thüren und Fufs der Wände zu Anfang des Frühjahrs zu weissen, damit die Reinlichkeit unterhalten und die Insecten vernichtet werden. Eben so muß es auch, so weit als möglich, bei Anlegung der Lazarethe gehalten werden, die der Dienst der Armeen zur Zeit des Krieges erfordert. Nach Art. 2 sind die Säle täglich 2-mal Morgens, vor dem Besuch und Verband, und des Abends nach dem Essen, Höfe und Treppen wenigstens

58.  
Bewegliche  
und  
liegende  
Lazarethe.

59-  
Frankreich.

60.  
Ordonnance  
vom  
1. Januar  
1747.

<sup>128)</sup> Siehe: MONRO, D. Kriegs-Arztneywissenschaft oder Abhandlung von den Krankheiten, welche unter den Truppen im Felde und in Besatzungen am gewöhnlichsten sind. Aus dem Englischen in das Französische übersetzt und mit wichtigen Anmerkungen vermehrt durch *Begue de Presle*. Aus dem Französischen übersetzt. Altenburg 1784. Bd. I, S. 346.

<sup>129)</sup> Siehe: *Coste du service des hôpitaux militaires rappelés aux vrais principes*. Paris 1790. S. 170.

<sup>130)</sup> Siehe: MONRO, a. a. O., S. 347.

<sup>131)</sup> Siehe ebendaf., S. 363.

<sup>132)</sup> Siehe ebendaf., S. 365 u. ff.